



Michael Schlitt hat die letzten Äpfel geerntet – Gewürzluiken und Roter Boskop wurden traditionell auch in der Oberlausitz angebaut. Die Reißer im Korb sind unter anderem von der Deutschen Nationalbergamotte und dem Roten Jungfernapfel. Auch die sollen im Ortsortengarten in Leuba bei Ostritz künftig wachsen. Foto: Rafael Sanpedro

Apfel für Apfel

In Ostritz bemüht sich eine Stiftung um den Erhalt und Wiederaufbau alter Oberlausitzer Obstsorten.

VON IRMELA HENNIC

Rot und rund liegen sie im Korb von Michael Schlitt. Roter Boskop und Gewürzluiken heißen die Apfelsorten. Die letzten, die Michael Schlitt mit seiner Frau Bettina in diesem Jahr geerntet hat. Bis in den frühen Dezember hinein lassen die sich pflücken. Also dann noch, wenn in Oberlausitzer Küchen eher schon der Bratapfel in der Röhre schmort oder heißer Apfelmost im Topf köchelt.

Die Äpfel sind vom Baum. Winterruhe bedeutet das aber nicht. Michael Schlitt hat sich neue Arbeit gerade aus Potsdam geholt. In der dortigen Russischen Kolonie Alexandrowka, seit 1999 Weltkulturerbe, gedeihen und reifen übers Jahr Hunderte alter Obstsorten. Etwa 40 sollen künftig auch (wieder) in der Oberlausitz wachsen – zum Beispiel die Birne Deutsche Nationalbergamotte, der Rote Jungfernapfel, die Große Gernersdorfer Knorpelkirsche und die Italienische Zwetschge. Die Schlitts haben in Potsdam Reiser dieser Bäume bekommen. Das sind kleine Zweige. Michael Schlitt wird sie über den Winter in den Kühlschrank legen, sie bei etwa drei bis fünf Grad über Null aufbewahren. Und im April, wenn die Bäume Saft haben und ausschlagen, schiebt Bettina Klemm je zwei dieser Reiser einem anderen Baum unter die Rinde. Einem sogenannten Hochstamm, dem die Krone zuvor abgeschnitten wurde. Dort sollen sie austreiben, Blüten kriegen. Und irgendwann Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen.

Es wird dauern. Aber wenn es gelingt, an ist ein Stück alte Oberlausitzer Obstbaukultur für die Zukunft gerettet. Genau das ist eine dieser Aufgaben, der sich die kleine Oberlausitzer Stiftung widmet. Auf inzwischen 3,1 Hektar Land pflanzt, pflegt und betreut sie rund 250 Sorten, darunter

160 Apfel- und 40 Birnensorten. 2006 haben die Schlitts die Stiftung ins Leben gerufen. Drei Vorstandsmitglieder hat sie – neben dem Ehepaar ist das der Görlitzer Ulrich Kessler. 10.000 Euro stecken im Stiftungsgrundstock – sind also die finanzielle Basis. Die „wohl kleinste Stiftung Deutschlands“ nennt sie Michael Schlitt, von Beruf Leiter des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal in Ostritz.

Einst wuchsen über 100 Kirscharten

Das Ziel aber ist ein großes. Die Stiftung will so viele alte Oberlausitzer Obstsorten wie möglich aufspüren, anpflanzen, erhalten, weitergeben. „Es geht um solche, die konkret hier entstanden sind und gezüchtet wurden. Aber auch um die, die hier angebaut worden sind, aber nicht von hier stammen“, erklärt Michael Schlitt. Zusammen sind das eine Menge. So wuchsen in den vergangenen 150 Jahren hier mehr als 100 verschiedene Kirschen und über 90 Pflaumensorten. Die Liste bei den Äpfeln ist um vieles länger. In Deutschland gab es einst um die 2000 Apfelarten – eine das breite Spektrum von ein paar großen Namen wie Pink Lady, Elstar, Golden Delicious und Co. verdrängt wurde. Das hat mit Haltbarkeit und Lagerung zu tun, mit Optik und Marketingstrategien. Hat aber oft auch seine ganz eigene Geschichte.

Die Grüne Hoyerswerdaer – eine Birne – ist dafür ein gutes Beispiel. Die Frucht sei einst weltberühmt gewesen und war bis in die USA verbreitet. Im 19. Jahrhundert, als Zucker noch nicht massenhaft zur Verfügung stand, sei es fantastisch gewesen, wenn eine Frucht so zuckersüß war. Vor ein paar Jahren aber gab es die Birne in der Lausitz nirgends mehr. Im Bundesortsausschuss in Wurzen haben die Mitstreiter der Oberlausitzer Stiftung sie dann entdeckt. Der Nachteil der Frucht – sie ist nur 14 Tage

haltbar. Und dazu noch ertragreich. Ein Baum bringt gut und gerne 100 Kilo Obst. Wer die Grüne Hoyerswerdaer im Garten hat muss viel Birne in kurzer Zeit verbrauchen. „Früher hat man eingekocht, gedörrt. Heute macht sich kaum noch jemand die Mühe“, sagt Michael Schlitt. Wobei er spürt, dass der Landlust-Boom den alten Sorten hilft. Das Interesse an der Stiftung sei riesig. Monatlich gebe es bis zu 2500 Zugriffe auf die Webseite. Viele Anfragen zu Kauf, Pflege, Anbau und Veredlung von Sorten gehen ein. So viele, dass die Stiftung Tipps dazu ins Internet gestellt hat. Anders wäre das nicht zu bewältigen.

Das Obst-Engagement der Schlitts hat viele Ursachen. Eine liegt in der Jugend von Michael Schlitt. Mit Freunden hat er Früchte geerntet, die niemand wollte. Daraus wurde Apfelwein gemacht. Da gibt es also positive Erinnerungen. Es geht der Stiftung aber auch um den Erhalt genetischer Vielfalt. Darum, eine Zukunft im Blick zu haben, die der Oberlausitz wohl äußerst trockene Sommer beschert, mit der nicht jede Baumart zurechtkommt. Und eine, in der sich Geschmäcker verändern. Da sei es gut, ein breites Sortiment zu haben, auf das man zurückgreifen könne.

Die Stiftung hat zudem noch einen Schwerpunkt. Sie will Schüler an unternehmerisches Denken und Handeln heranzuführen. Dazu arbeitet sie mit einer Schülerfirma der Schkola in Ebersbach zusammen. Die Jungen und Mädchen ernten Äpfel, die zu Saft gepresst werden. Dann verkaufen die Schüler den Saft in Kartons. Im Unterricht lernen sie dazu die Theorie – von Preiskalkulation über die Pflichten eines Geschäftsführers bis hin zur Balance von Einnahmen und Ausgaben. Der Erlös aus dem Saftverkauf geht an die Schülerfirma. Die Stiftung verdient daran nichts. Ihre Projekte – also vor allem die Veredlung von

Bäumen – finanziert sie mit Paten. Die unterstützen mit einmalig 50 Euro für fünf Jahre einen Hochstamm. Mitstreiter Ulrich Kessler ist es gerade erst gelungen, 60 neue Paten für 2017 zu gewinnen. Auch so lässt sich ein Stück Oberlausitz fördern.

Frühere sächsische Monarchen hatten da noch andere Methoden: Zwei Obstbäume musste jedes frisch getraute Ehepaar in Sachsen einst pflanzen. Kurfürst August von Sachsen (1526 bis 1586) hatte das so beschlossen. Der Regent war eben ein Freund und Förderer der Obstkultur.

Apfelsorten gesucht:

- Die Oberlausitzer Stiftung sucht unter anderem folgende alte Apfelsorten bzw. Standorte davon:
- 1) Graf Nostitz – in der Oberlausitz zuletzt erwähnt 1942 im Katalog der Baumschule Alwin Neumann; Referenzstandorte mit Altbäumen gesucht
- 2) Sohlander Streifling – Standorte mit Altbäumen, in den Dörfern um den Rotstein sollen sie noch existieren
- 3) Mönchsferse – einige Oberlausitzer rund um Löbau erinnern sich an die Sorte, aktuelle Nachweise fehlen
- 4) Sorziger Klosterapfel – aus Sorzig bei Mügeln, erwähnt im Katalog der Baumschule Neumann, verschollen
- 5) Schöner aus Oybin – erwähnt in den 1930ern im Katalog der Baumschule Alwin Neumann, Wendisch-Paulsdorf, gilt als verschollen
- 6) Grottau Gewürzapfel – auch im Neumannschen Baumschulkatalog
- Willkommen sind auch Zustifter für die Stiftung, Baumpaten, praktische Helfer im Garten und bei Führungen.
- Kontakt zur Stiftung über die Webseite www.oberlausitz-stiftung.de